1934 - 1945

Der sozialistische kämpfer

ORGAN DES BUNDES SOZIALISTISCHER FREIHEITSKÄMPFER UND OPFER DES FASCHISMUS

Nummer 1/2 Jänner/Februar 1989 5 Schilling

Gegen Krieg und Faschismus

Das Mahnmal in Wien wurde zu einer neuen Stätte des Gedenkens

Am 24. November 1988, zum Ausklang des Gedenk- und Bedenkjahres, wurde auf dem Wiener Albertinaplatz das Mahnmal gegen Krieg und Faschismus von Prof. Alfred Hrdlicka enthüllt. Das Mahnmal ist seither nicht nur zu einer neuen Sehenswürdigkeit der Bundeshauptstadt geworden, sondern zu einer Stätte der Besinnung, des Gedenkens und des Gesprächs. Das Denkmal hat weit über die Grenzen Österreichs hinaus Anerkennung gefunden. Mit seiner Aufstellung wurde auch einer Forderung des Bundes Sozialistischer Freiheitskämpfer entsprochen.

Der Aufstellung und Enthüllung des Mahnmals gegen Krieg und Faschismus ging ein beschämendes politisches Schauspiel voraus. Wie die Konservativen noch im letzten Moment die Aufstellung des Mahnmals auf dem Albertinaplatz verhindern wollten, das schildert Brigitte Pellar in ihrem lesenswerten Buch „Albertinaplatz" (Europaverlag, Wien 1988, 120 Seiten mit vielen Abbildungen, 228 Schilling), dem wir den folgenden Auszug entnehmen:

Im „Gedenkjahr", dem Jahr des Erinnerns an den Beginn der braun-faschistischen Herrschaft in Österreich, an die Judenhetze der „Kristallnacht" vor einem halben Jahrhundert, auch an die Wandlung Österreichs zur demokratischen Republik im November 1918, sollte die aus „wahltaktischen Gründen" immer wieder verschobene Aufstellung des „Mahnmals" endlich erfolgen. Die Bauverhandlung, notwendige Voraussetzung für den Beginn der Fundamentierungsarbeiten am „Philipphof"-Grundstück, sollte am 13. Juni stattfinden; sie fand nicht statt. Denn Hans Tuppy, Wissenschaftsminister in der seit 1987 amtierenden SPÖ-ÖVP-Koalitionsregierung, erhob, gestützt auf ein Gutachten der Finanzprokuratur, Einspruch: die Aufstellung des Denkmals sei rechtswidrig, verletze die Bestimmungen des Tauschvertrages zwischen Bund und Gemeinde von 1973, der nur eine Tiefgarage erlaube, die oberirdische Verbauung aber untersage. Das entsprach zwar nicht der tatsächlichen Rechtssituation, wie die Gemeinde-Juristen bald beweisen konnten, aber allein die Tatsache des Einspruches löste eine Medien- und Politikerkampagne gegen das Projekt aus, in deren Verlauf alles hochkam, was an antikommunistischen, antiliberalen, antisemitischen Ressentiments unter dem Deckmantel demokratischer Institutionen und Formalnormen weiterschwelt. Daß die „Mahnmal"-Gegner unter diesen Umständen eine „Volksabstimmung" für opportun hielten, war von ihrer Warte aus gesehen nur zu verständlich; sie sahen nicht ohne Grund Gewinnchancen.

Aber Wiens SPÖ-Fraktion blieb diesmal konsequent. Mit Hinweis auf das positive Gutachten seiner Gemeinde-

Fortsetzung auf Seite 3

Das am 24. November 1988 enthüllte Mahnmal gegen Krieg und Faschismus von Prof. Alfred Hrdlicka auf dem Wiener Albertinaplatz ist zu einer Stätte des Gesprächs und des Gedenkens geworden. Das Mahnmal besteht aus (v. r. n. l.) dem „Tor der Gewalt", dem „Die Straße waschenden Juden", dem Monument „Orpheus betritt den Hades" und dem „Stein der Republik" mit dem Text der Unabhängigkeitserklärung vom 27. April 1945.

(Foto: H. Waschek)

Februar-Gedenkstunde

am Sonntag, 12. Februar 1989, um 11 Uhr
im Friedhof von Bruck an der Mur

Es sprechen:

Landesparteivorsitzender
Landeshauptmann-Stellvertreter Hans Gross

Bundesparteivorsitzender
Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky

Schweigemarsch: 11. Februar 1989, Wr. Zentralfriedhof, 2. Tor, Treffpunkt 8.45 Uhr, Abmarsch 9 Uhr

Koloman Wallisch (1889—1934)

Der hervorragende Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung von drei Ländern: Ungarn, Jugoslawien und Österreich, Koloman Wallisch, wurde am 28. Februar 1889 in der Stadt der Temes — Bezirk Lugos — als das zehnte Kind eines Zimmermanns geboren. Während der 45 Jahre seines vielbewegten Lebens waren ein Weltkrieg, Revolutionen, eine relative wirtschaftliche Stabilisierung und dann eine Weltwirtschaftskrise aufeinander gefolgt, und schließlich mußte er dem Vordringen und dem Aufstieg des Faschismus entgegentreten.

Koloman Wallisch spricht bei einer Kundgebung in Bruck an der Mur (vermutlich im Jahre 1927)

Wallisch hat sich als junger Bauarbeiter der Bewegung angeschlossen. Bis zum August 1919 war er in der ungarischen, dann eine kurze Zeit nach der Emigration in der jugoslawischen und vom Herbst 1920 in der österreichischen Arbeiterbewegung tätig. Die Stationen seiner Laufbahn sind die folgenden: 1905 — Korrespondent der Gruppe der Bauarbeiter in Lugos; 1914 — Mitglied des Vorstandes des Bundes der Bauarbeiter des Landes Ungarn; Herbst 1918 — Sekretär der städtischen Organisation der Sozialdemokratischen Partei Ungarns in Szeged; 22. März 1919 — Mitglied des Direktoriums der Stadt Szeged, später Mitglied des Direktoriums der Randgebiete der Stadt Szeged; Dezember 1919 — Sekretär der Sozialdemokratischen Partei der Stadt Maribor; Juni 1920 — Sekretär der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Österreichs in Fürstenfeld; Februar 1921 — städtischer und Bezirkssekretär in Bruck an der Mur; 1924 — Abgeordneter des Steirischen Landtages; 1930 — Abgeordneter zum Nationalrat; ab November 1933 — Vorsteher des Parteisekretariats des Landes Steiermark; 12. Februar 1934 — der politische Leiter des Kampfes des Republikanischen Schutzbundes in Bruck an der Mur. Am 19. Februar 1934 wurde er auf Grund des Urteils des Standgerichtes von Leoben, das sein Immunitätsrecht als Abgeordneter außer acht ließ, in Leoben standrechtlich hingerichtet.

(Aus: Katalin Soós: „Der unbekannte Briefwechsel von Koloman Wallisch mit den ungarischen Sozialdemokraten", in: ARCHIV, Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Arbeiterbewegung 1988).

„Er war eben unser Koloman"

Von 1914 bis Kriegsende 1918 war Koloman wie Millionen anderer im Kriegseinsatz. Seine Rückkehr in die Heimat schildert seine Frau in ihrem Buch „Ein Held stirbt" wie folgt: „Kaum hatte er sich gewaschen und umgekleidet, als er auch schon fortging ins Arbeiterheim!" Am 31. März 1919 wurde in Budapest unter Bela Kun die Räterepublik ausgerufen. Aber schon am 1. August 1919 mußte die Regierung zurücktreten. Der Feinde waren zu viele — die reaktionären Kräfte unter Führung ungarischer Adeliger im eigenen Land sowie tschechische, rumänische und französische Truppenverbände, die aktiv in das Geschehen eingriffen. In der Räteregierung arbeiteten Kommunisten und Sozialdemokraten zusammen. Wallisch war als Sozialdemokrat Rätefunktionär. Nach dem Zusammenbruch der Räteherrschaft wüteten, wie wir damals sagten, die Hejjas-Banden, geführt von Offizieren der weißen Garden. Die Revolution wurde im Blut Zehntausender Arbeiter und Angestellter ertränkt.

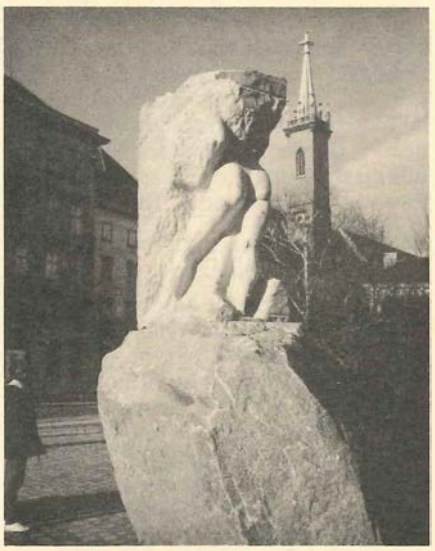
Koloman und Paula flüchteten zu ihren Eltern nach Marburg — damals SHS (serbski, hrovatsky, Slowenski). Marburg war ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt der Südbahn. Die Eisenbahner waren in ihrer überwältigenden Mehrheit Sozialdemokraten. Wallisch, wie konnte es auch anders sein, war auch in Marburg aktiver Mitarbeiter von Partei und Gewerkschaft. Ein verlorener Streik zwang Wallisch, Marburg zu verlassen. Er kam in die Steiermark und wurde Ende Juni 1920 Bezirkssekretär der Sozialdemokratischen Partei in Fürstenfeld. Knapp ein halbes Jahr später, im Februar 1921, kam Wallisch als Parteisekretär nach Bruck. Das Tätigkeitsgebiet Bruck war grundverschieden vom Tätigkeitsgebiet in Fürstenfeld: Bruck ist ein Industriebezirk mit einer starken Arbeiterbewegung, Fürstenfeld ein Agrarbezirk mit einer sehr geringen Zahl von Industriearbeitern. Die Sozialdemokraten konnten im Wahlkreis Oststeiermark in der Ersten Republik nie ein Nationalratsmandat erreichen. Am 1. Oktober 1928 kam ich als sogenannter gemischter Sekretär (Partei und freie Gewerkschaften) zu Wallisch ins Bezirkssekretariat. Ich habe mit ihm fünf Jahre zusammengearbeitet.

Wallisch war ein hervorragender Organisator und ein überaus geschickter Verhandlungspartner. Er wurde zwar auch vielfach, allerdings von Leuten,

Enthüllung einer Gedenktafel für Koloman Wallisch

am Dienstag, 28. Februar 1989, um 11 Uhr
am Parlamentsgebäude in Wien
(Eingang zum SPÖ-Klub, Reichsratsstraße)

Der „Die Straße waschende Jude" bildet den Mittelpunkt des Mahnmals: Immer wieder werden hier Blumen von Menschen niedergelegt, die Gespräche verstummen vor diesem Denkmal der Erniedrigung. (Fotos: Hans Waschek)



Das Monument „Orpheus betritt den Hades" soll an die Toten erinnern, die bei der Bombardierung am 12. März 1945 unter den Trümmern des „Philipphofes" begraben wurden. Im Hintergrund der Turm der Augustinerkirche.

Das „Tor der Gewalt" mit dem Monument der Ermordeten auf einem Sockel aus Granit, der aus dem Steinbruch von Mauthausen stammt. Das zweite Monument des „Tors der Gewalt" hat der Künstler noch in Arbeit.

Fortsetzung von Seite 1

Juristen erklärte der Bürgermeister am 26. Juli in einer Pressekonferenz: „Das Denkmal wird auf dem Platz vor der Albertina aufgestellt werden." Die Finanzprokuratur schloß sich in einem im Auftrag von ÖVP-Wirtschaftsminister Graf ausgearbeiteten zweiten Gutachten jetzt auch dem Wiener Standpunkt mit der Begründung an, sie habe vorher nicht alle notwendigen Unterlagen einsehen können.

Da der Wirtschaftsminister angesichts der Rechtslage keine weiteren Bedenken anmeldete, konnte man Anfang August mit den Fundamentierungsarbeiten für das „Mahnmal" beginnen. Mit besonders aufwendigen übrigens, denn das Fundament ist nur 40 Zentimeter dick und muß trotzdem die tonnenschweren Denkmalteile tragen: man wollte nicht tiefer graben, um nicht „die Totenruhe der Bombenopfer" zu stören. Bei der Planung von Wohnbau- und Garagenprojekten hatte das „Stören der Totenruhe" offenbar niemandem Kopfzerbrechen bereitet.

Ein Ort des Anstoßes zum Nachdenken

Erst als das Grab der Bombenopfer von einem Ort des Vergessens und Übergehens zu einem Ort des Anstoßes zum Nachdenken werden sollte, hieß es plötzlich, die Bauarbeiten für das Nachdenkmonument seien störend; die Fundamentkonstruktion macht dieses Argument hinfällig.

„Das Gedächtnis der Menschheit für erduldete Leiden", sagte Bert Brecht, „ist erstaunlich kurz. Ihre Vorstellungsgabe für kommende Leiden ist fast noch geringer. Die weltweiten Schrekken der vierziger Jahre scheinen vergessen. Der Regen von gestern macht uns nicht naß, sagen viele. Diese Abgestumpftheit ist es, die wir zu bekämpfen haben."

die ihn persönlich nicht kannten, als Diktator bezeichnet, der innerhalb der Organisation keinen Widerspruch duldete. Für ihn galt aber der Grundsatz: nicht diktieren, sondern überzeugen. Auch hatte er eine Art, mit Menschen zu verkehren, die nur bewundert werden konnte. Nicht jedem Hilfesuchenden konnte Wallisch helfen. Aber er hörte auch die an, denen er nicht helfen konnte.

Die Ausflucht: „Ich hab ka Zeit", nur um Leute loszukriegen, gab es bei ihm nicht. Hatte er wirklich keine Zeit, weil er zum Beispiel zum Zug mußte, dann wurde mit dem Vorsprechenden ein Termin vereinbart. Von ihm ist niemand mit dem Gefühl weggegangen, er wolle ihm nicht helfen. Er war ein überaus wirkungsvoller Versammlungsredner, der es verstand, das gerade Aktuelle in leichtverständlichen Sätzen darzulegen. Wallisch konnte auch Harmonika spielen. Oft wurde er nach Beendigung der Versammlung gebeten, zum Tanz aufzuspielen. Die Harmonika war zumeist schon in einem Nebenraum abgestellt. Was soll noch über ihn gesagt werden? Vielleicht etwas ganz Entscheidendes: die Arbeiter und Angestellten, soweit sie nicht politische Gegner waren, haben ihn sehr, sehr gern gehabt. Er war eben unser Koloman.

Für die bürgerlichen Politiker, die bürgerlichen Zeitungen war er der Bolschewik, der Terrorist, der Mann, der während der Rätediktatur in Ungarn eine Unzahl von Menschen zu Tode foltern oder hinrichten ließ. Er war einfach

Fortsetzung auf Seite 6

„Sie werden uns nicht einschüchtern"

Vom 13. bis 15. November 1932 fand im Arbeiterheim Ottakring in Wien der Sozialdemokratische Parteitag statt. Dabei kam es auch zu einer Debatte über Faschismus, Demokratie und Sozialismus. In dieser Debatte forderte Manfred Ackermann, den Gedanken der Solidarität der Angestellten mit den Arbeitern zu verbreiten. Nach ihm ergriff Koloman Wallisch das Wort. Seine Ausführungen werfen ein Licht auf die Verhältnisse der damaligen Zeit. Im folgenden der Debattenbeitrag von Koloman Wallisch:

Der Parteitag würde seine Pflicht verletzen, wenn wir nicht vor diesem Forum ganz Deutschösterreich die haarsträubendsten Fälle bekanntgeben würden, die beweisen, daß es in Deutschösterreich wirklich eine einseitig eingestellte Klassenjustiz gibt. (Zustimmung.) In Kapfenberg ist der Herr Ingenieur Weitzer am Putschtag, am 13. September 1931, in der Früh, als Arbeiter noch nicht da waren, gewaltsam in das Arbeiterheim eingedrungen. Er hat vor Gericht zugegeben, den Befehl erteilt zu haben, die Tür gewaltsam zu erbrechen. Es sind mindestens sechzig Zeugen vorhanden, es ist nachgewiesen, daß die Patrouille des Heimatschutzes aus dem Arbeiterheim Wertgegenstände entwendet hat. Das ist also ein Einbruch und ein Diebstahl.

Seither sind vierzehn Monate vergangen und der Staatsanwalt hat noch nicht die Anklage erhoben.

(Erregte Pfuirufe.)

Aber im Juli 1932 hat man in Aflenz-Land, in einer Landgemeinde von Obersteiermark, bei einem Arbeiter gut verwahrte Handgranaten gefunden. Es mußten erst Grabungen vorgenommen werden, um diese gut verwahrten Explosivstoffe aufzufinden. Dieser Mann wurde sofort verhaftet. Man hat gegen ihn das Verfahren eingeleitet und er ist bereits rechtskräftig zu einem Monat verurteilt worden. (Stürmische Pfuirufe.)

In St. Marein ist ein Arzt bei Tag in die Wohnung des sozialdemokratischen Lokalvertrauensmannes durch das Fenster hineingestiegen, er hat bei dieser Gelegenheit Wertgegenstände fortgetragen, er hat gestohlen. Wissen Sie, welche Strafe diesem Mann zuteil geworden ist? Der Staatsanwaltschaft sind die Tatsachen bekannt, Zeugen beweisen sie, er selbst gibt zu, daß er eingebrochen hat, daß er einen Diebstahl begangen hat.

Die Strafe besteht darin, daß er seit dem heurigen Juli — Bürgermeister von St. Lorenzen geworden ist.

(Neuerliche Pfuirufe.)

Ein anderer Fall: Eine Abteilung Heimatschützer ist bei Bruck an der Mur an der Wohnung eines sozialdemokratischen Arbeiters vorbeigekommen und hat sechsundzwanzig Schüsse in die Wohnung dieses Arbeiters hineingefeuert. Das ist durch Zeugen bewiesen, durch das Geständnis der Beteiligten erhärtet — alle haben es zugegeben!

Geschehen ist ihnen gar nichts!

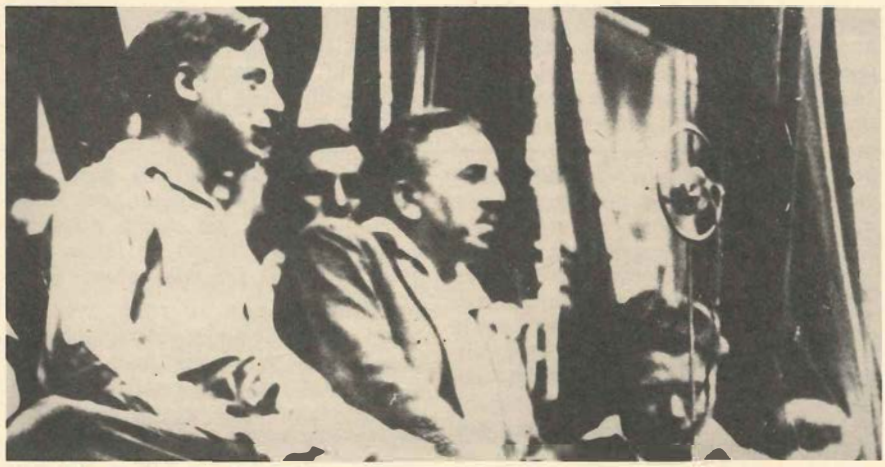
Aber in Diemlach wurden bei einem Arbeiter und im Arbeiterheim, nachdem Wände durchbrochen und Fußböden geöffnet worden waren, einige Sprengstoffe gefunden. Zwei Arbeiter wurden daraufhin sofort verhaftet; es hat nicht vierzehn Monate gedauert, bis auch nur die Anklage erhoben wurde, sondern sofort wurden zwei Arbeiter zu je acht Monaten und einer zu sechs Monaten Kerker verurteilt. (Stürmische Pfuirufe.) Und der Staatsanwalt in Leoben hat obendrein erklärt, das sei ihm zu wenig, und hat die Nichtigkeitsbeschwerde eingebracht!

Aber was sich in der letzten Zeit ereignet hat, ist vielleicht das Krasseste: Zwei Arbeiter von Kapfenberg stehen vor Gericht und müssen sich verantworten, weil sich einige Denunzianten gefunden haben, die bereit sind, vor Gericht, wahrscheinlich für gute Bezahlung, zu beweisen, daß diese Arbeiter vor zwei oder drei Jahren an der Erzeugung irgendwelcher Hieb- oder Stichwaffen mitgewirkt haben. Man hat bei den zwei Arbeitern nichts gefunden, sie haben nichts Besonderes unternommen, aber diese Leute mußten schon die dritte Gerichtsverhandlung über sich ergehen lassen. Wer ist in diesem Prozeß als Zeuge aufgetreten? Lauter prononcierte Heimwehrler. Und als dieser Prozeß für die Sozialdemokraten schon günstig stand, da hat der Dr. Roderich Hammer den Staatsanwalt aufmerksam gemacht, daß einer der Schöffen Sozialdemokrat sei.

Der Staatsanwalt hat darauf den Schöffen gefragt: „Herr Schöffe, fühlen Sie sich nicht befangen, wenn zwei Sozialdemokraten vor Ihnen stehen?" Derselbe Staatsanwalt wußte aber ganz genau, daß der Vorsitzende führender Funktionär des Heimatschutzes ist.

(Brausende Pfuirufe.)

Im übrigen nur noch eines: die drei Diemlacher Arbeiter sind von der Verhandlung zurückgekommen und haben eine Stunde später bereits am Appell des Republikanischen Schutzbundes teilgenommen. (Brausender Beifall.) Und der Genosse aus Aflenz, der die Strafe von einem Monat Arrest bereits verbüßt hat, ist zurückgekommen und hat sich sofort wieder dem Republikanischen Schutzbund zur Verfügung gestellt. (Neuerliche Bravorufe.) Die Herren, die uns regieren, werden also durch ihre Maßnahmen nicht erreichen, daß sie uns einschüchtern. (Langanhaltender, stürmischer Beifall.).



Josef Pleyl (links) und Koloman Wallisch bei einem Jugendtreffen der SAJ im Jahre 1930

Neue Wallisch-Biographie

Im Europaverlag erscheint im Frühjahr 1989 eine von der ungarischen Historikerin Katalin Soos verfaßte Biographie von Koloman Wallisch. Die Wissenschafterin wurde für dieses Buch bereits 1984 mit dem Victor-Adler-Staatspreis ausgezeichnet. Das Buch wird 270 Seiten stark sein und 398 Schilling kosten.

Paula Wallisch:

Die Helden von Bruck an der Mur

Schüsse krachten. Und jetzt:

Tatatatatatatatak! Maschinengewehrfeuer!

Ich lief auf den Brucker Marktplatz. Von allen Seiten stürmten bekannte Frauen und Männer auf mich zu und bedrängten mich mit Fragen: Was ist denn los? Warum wird geschossen? Was ist geschehen? Ich erklärte den Fragenden, daß Generalstreik sei, daß jetzt der Entscheidungskampf zwischen uns und dem Faschismus ausgebrochen sei und daß zunächst die Brucker Gendarmerie entwaffnet werden solle.

Ich eilte weiter. Als ich zur Ecke der Wiener Straße kam, sah ich vor der Gendarmeriekaserne einen Schutzbündler liegen. Ich weiß nicht, ob er verwundet war oder tot . . .

Nachmittag war es jetzt. Der Nachmittag des 12. Februar 1934. Am Morgen, gegen acht Uhr, war mein Mann wie an allen anderen Tagen in die Kanzlei gegangen, in das Landesparteisekretariat in Graz. Wohl hatte er vorher zu mir gesagt, diese Woche werde es sich entscheiden, ob wir widerstandslos in den Faschismus hineinschlittern oder ihn zurückzuschlagen versuchen werden — aber nichts hatte darauf hingedeutet, daß dieser Montag Tag der Entscheidung sein werde. Noch um zehn Uhr vormittags war ich bei meinem Manne in der Kanzlei gewesen und hatte gefragt, ob es etwas Neues gäbe, Koloman verneinte. Von den Linzer Ereignissen war damals noch nichts bekannt. Ich ging beruhigt heim und machte mich an meine Hausarbeit. Ich weiß nicht mehr zu sagen, wie lange ich schon daheim war, weiß nicht mehr, wie spät es war, als Koloman kam. Ich erinnere mich nur noch an mein Erstaunen, an meine Beunruhigung, als ich, da ein Klingelzeichen mich gerufen hatte, die Türe öffnete und meinen Mann vor mir stehen sah und ihn sagen hörte:

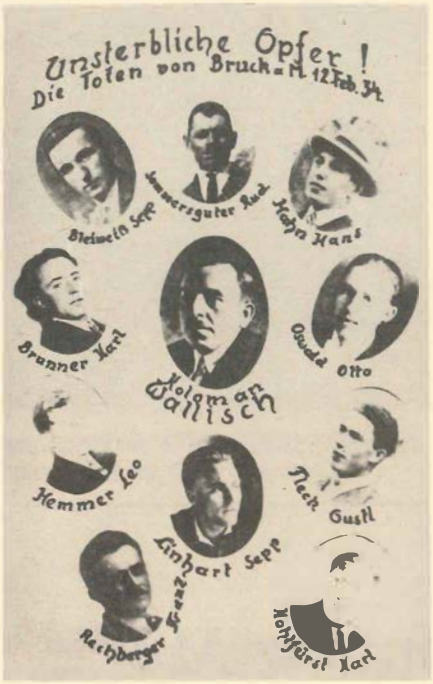
„Also jetzt geht es los! Ich fahre zu meinen Bruckern. Fährst du auch mit?"

„Selbstverständlich! Glaubst du, daß ich mich verstecken werde? Ich habe, genau wie du, meine Aufgabe!"

Sichtlich erfreut rief mir nun Koloman zu:

„Dann aber schnell angezogen! Pack etwas Wäsche ein! Auf der Straße steht ein Taxi, wir müssen schnell sein, sonst kommen wir wegen des Generalstreiks nicht mehr rechtzeitig nach Bruck!"

Ich nahm meinen Mantel, griff nach einer kleinen Handtasche, gab meinem



Gedenkblatt aus dem Jahre 1934

Bruder den Rest meines Wirtschaftsgeldes, auch Koloman gab ihm noch etwas Geld — kurzer, herzlicher Abschied — wenige Minuten später saßen wir im Auto, das uns nach Bruck bringen sollte.

In Gratkorn, wo eben die Papierfabriksarbeiter ihre Mittagspause angetreten hatten, verständigte Wallisch einige Genossen vom Ausbruch des Generalstreiks; weitere Anordnungen würden sie von Graz bekommen. Auch in Peggau, Deutschfeistritz, Frohnleiten und Pernegg machte er Halt und gab den Vertrauensmännern, die er zu erreichen vermochte, Bescheid.

Um halb zwei Uhr kamen wir nach Bruck. Wir fuhren zum Parteisekretariat, der Chauffeur wurde entlohnt, und dann trennte sich Kolomans Weg für ein Weilchen von meinem. Ich weiß nicht aus eigenem Miterleben über jede Stunde von Kolomans letztem Brucker Aufenthalt Bescheid, denn ich traf meinen Mann nur noch gelegentlich — wir hatten ja verschiedene Aufgaben.

Zunächst überquerte ich den Hauptplatz und wandte mich den städtischen Betrieben zu, wo, wie ich wußte, sich die Schutzbündler sammeln würden. Schon kamen sie gelaufen! Nie werde ich dieses Bild vergessen! In ihren Arbeitsblusen kamen die meisten, im Nu waren die Leute bewaffnet, und bald marschierten sie, nur einige wenige die Köpfe durch Stahlhelme geschützt, in Reih und Glied aus, gegen die Gendarmeriekaserne. Ich stand und schaute, aufgewühlt bis ins Innerste, nach den Tapferen, die so entschlossen in den Kampf gingen. Wir — ich war ja nicht allein, viele Genossinnen und Genossen hatten sich angesammelt — riefen den Treuen noch ein kräftiges „Glück auf!" und ein trotziges „Freiheit!" zu. Noch sehe ich, denke ich an diese Stunde, den tapferen, den mehr als tapferen, den tollkühnen Sepp Linhart an der Spitze der Schar marschieren, sehe ihn die geballte Faust erheben und höre seinen lauten Gruß „Freiheit!" Als einer der ersten ist er gefallen . . .

(Aus: Paula Wallisch, Ein Held stirbt, Prag 1935)

Die Februar-Kämpfe 1934 in Bruck an der Mur

KOLOMAN WALLISCH

Fortsetzung von Seite 3

ein Buhmann. In Wahrheit war Wallisch nie in seinem Leben gewalttätig. Das lag ihm einfach nicht. Ich kannte ihn als einen der gutmütigsten und liebevollsten Menschen. In der Frage der Ideologie gab es für ihn keinen Kompromiß, die Partei war ihm alles. Für sein Ideal, den Sozialismus, hatte er das Wertvollste, das ein Mensch besitzt, sein Leben, geopfert. Eine Bemerkung über unsere Zusammenarbeit im Sekretariat: Wallisch war mir in bezug auf Propaganda und Rednertätigkeit weitaus überlegen. In den militärischen Angelegenheiten beim Schutzbund allerdings war ich ihm überlegen. Das Militärische lag ihm nicht. Wir haben einander geachtet, jeder versuchte das bestmögliche für die Bewegung zu leisten. Am 18. November 1929 erfolgte von drei Heimatschützlern auf Wallisch ein Pistolenattentat, das allerdings erfolglos blieb. Die vier bedeutendsten Ereignisse während seiner Brucker Tätigkeit waren: der 15. Juli 1927, der 19. August 1929 (St. Lorenzen), der Pfrimer-Putsch am 13. September 1931 und der 12. Februar 1934.

Schutzbundkurs 1932 in der Obersteiermark. Erste Reihe: 6. von links Hermann Lackner, 7. von links Koloman Wallisch, 8. von links Major Eifler

Das Todesurteil und die Hinrichtung haben mich schwer getroffen. Das Standgerichtsurteil erfolgte, weil vor allem Dollfuß und Schuschnigg entschlossen waren, „den Wallisch" zur Strecke zu bringen. Die Standgerichtsverhandlung war eine Farce, das Urteil wurde nicht in Leoben gefällt (nur dort verkündet), sondern im Bundeskanzleramt. Ein persönliches Erlebnis kann verdeutlichen, wie es damals bei Gericht aussah. Nach meiner Verurteilung (zwei Jahre schweren Kerker) sagte ich dem Vorsitzenden des Schöffensenats: „Ich möchte gerne mit Ihnen reden." Der Vorsitzende war dazu bereit. Ich fragte ihn, ob das Urteil über mich seiner Meinung nach in Ordnung sei oder ob er von den anderen Schöffen überstimmt worden sei. Seine für die damaligen Verhältnisse bezeichnende Antwort: „Was sollen wir uns darüber lange unterhalten. Die Unabhängigkeit der Gerichte gibt es nicht mehr. Ich erhielt von Wien den Auftrag, alles Notwendige zu veranlassen, damit ein Schuldspruch zustande kommt."

Wallisch wurde in der Nacht auf dem Leobener Friedhofer begraben und das Grab eingeebnet, denn die Grabstätte sollte unbekannt bleiben.

(Aus: Hermann Lackner: „Koloman Wallisch, wie wir ihn kannten und liebten", in: Koloman Wallisch, 50 Jahre 12. Februar 1934.)

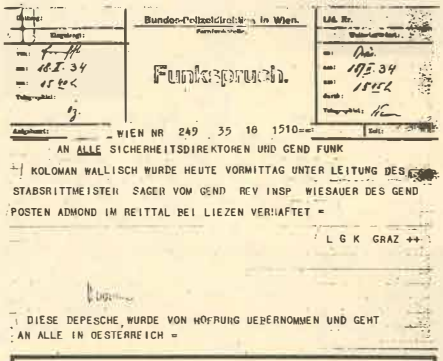
Bruck an der Mur

Sie kämpften drei Tage mit heldischem Trotz,
Die Männer der roten Partei,
Um Österreichs Freiheit, um der Arbeiter Recht,
Gegen Starhemberg, Dollfuß und Fey.
Sie schlugen sich wacker in Linz und in Wien.
Und schaut ihr nach Steiermark nur,
Strahlt neben den Grazern das Heldentum
Der Männer von Bruck an der Mur.
Es holte ein jeder hervor das Gewehr
Gegen drohende Sklaverei.
Und im Handumdrehen war ihre Arbeiterstadt
Von Dollfuß und Hahnenschwanz frei.
Drei Tage im Feuer für Freiheit und Recht!
Und heut' gäb's keine Diktatur,
Hätten wir überall unseren Mann gestellt,
Wie die Männer von Bruck an der Mur.
Wo sie auch standen im harten Kampf,
WALLISCH war immer dabei.
Er hat sich nicht wie einst Pfrimer gedrückt
Und wie Hitler, anno zwanzig und drei.
Der Wallisch war kein Bonze, er stand im Gefecht!
O, hätten in Salzburg wir nur,
Statt der „Bremser" einen Mann gehabt,
Wie den WALLISCH von Bruck an der Mur.
Man hat ihn darum zum Galgen geschleppt
Wie Weissel und andere mehr...
Für uns wurde Wallisch umgebracht!
Das vergessen wir nimmermehr.
Drum merkt's, ihr Faschisten- und Mörderpack,
Es kommt — wir sprechen den Schwur! —
Ein roter Auferstehungstag
Als Rache für Bruck an der Mur.

(Gedicht, auf einem illegalen Flugblatt gedruckt.)

An dieser Nummer unserer Zeitung haben folgende Genossinnen und Genossen mitgearbeitet:
Herbert Exenberger, Leo Lesjak, Otto Skritek, Hans Waschek.

P. Wallisch



Bundes-Polizeidirektion in Wien.

Funkspruch.

WIEN NR 249 35 18 1510==

AN ALLE SICHERHEITSDIREKTOREN UND GEND FUNK

KOLOMAN WALLISCH WURDE HEUTE VORMITTAG UNTER LEITUNG DES STABSRITTMEISTER SAGER VOM GEND REV INSP WIESAUER DES GEND POSTEN ADMOND IM REITTAL BEI LIEZEN VERHAFTET =

L G K GRAZ ++

DIESE DEPESCHE WURDE VON HOFRUNG UEBERNOMMEN UND GEHT AN ALLE IN OESTERREICH =

. . . zwecks Vollstreckung des Todesurteils . . .

K. Wallisch

7 Vr 343/34
20

Aktenvermerk.

Um 23 Uhr 40 wurde der Verurteilte Koloman Wallisch vom Standgerichte dem Scharfrichter zwecks Vollstreckung des Todesurteiles übergeben.

Der Scharfrichter meldet nach drei Minuten, dass das Urteil vollstreckt ist.

Nach weiteren 9 Minuten stellt der Gerichtsarzt San. Rat. Dr. Alfred Krämerfest, dass der Tod eingetreten ist.

Die Bergung und Beerdigung des Leichnames wurde vom Stadtamte Leoben durchgeführt, nachdem vorher der Leichnam noch eine Stunde auf dem Exekutionsplatz hängend belassen worden ist.

Das Gericht entfernte sich nach Feststellung des eingetretenen Todes.

Leoben, am 20. 2. 1934.

Koloman Wallisch

sozialdemokratischer Freiheitskämpfer

gehenkt von den Galgenchristen im Februar 1934.

Seine letzten Worte waren:

»Kämpft weiter für die Sozialdemokratie! Freiheit!«

Die „Arbeiter-Zeitung" berichtete:

Eine Druckerei Koloman Wallisch in Lettland

Wir haben vor kurzem berichtet, daß in Madrid ein Arbeiterbildungsverein gegründet wurde, der sich den Namen „Koloman Wallisch" gab und eine Zeitschrift, die denselben trägt, herausgibt. Jetzt wird uns aus dem faschistischen Lettland mitgeteilt, daß sich eine Geheimdruckerei der lettischen Sozialdemokratie gleichfalls den Namen „Koloman Wallisch" erwählt hat. Ein Ende Juli erschienener Aufruf der lettischen Sozialdemokratie trägt den Druckvermerk „Druckerei Koloman Wallisch".

(AZ, Nr. 29, 8. September 1934)

Die „Arbeiter-Zeitung" berichtete:

Koloman-Wallisch-Gedenkstein

In der Industriestadt Zwittau an der mährisch-böhmischen Grenze wurde am 29. September in feierlicher Weise ein Gedenkstein für Koloman Wallisch enthüllt. Der Gedenkstein wurde von Arbeiterturnern und Roten Falken in wochenlanger Arbeit errichtet. Er wurde im Garten des Volkshauses aufgestellt. Bei der weihevollen Enthüllungsfeierlichkeit hielt Julius Deutsch die Gedenkrede.

(AZ, Nr. 34, 13. Oktober 1934)

Die „Arbeiter-Zeitung" berichtete:

Eine Lebensbeschreibung Koloman Wallischs

Im Verlag „Graphia" in Karlsbad ist eine von Paul Keri verfaßte Broschüre „Soldat der Revolution Koloman Wallisch" erschienen, die eine überaus schöne Lebensbeschreibung unseres Helden enthält. Seine Erlebnisse in der Zeit, in der er als junger Maurer zur Arbeiterbewegung gekommen ist, seine Tätigkeit als Streikführer in Triest, seine Wirksamkeit in der ungarischen Revolution, sein Wirken als Parteifunktionär in der Steiermark, sein Heldentum in den Aufstandstagen, vor dem Standgericht, in der Armensünderzelle, vor dem Galgen hat der Verfasser in ergreifender Weise dargestellt. Preis 1 Kc 50 h.

(AZ, Nr. 13, 20. Mai 1934)

HERRN/ 3000004688
SCHWANTNER JOHANNES

DARRINGERGASSE 14/25/6
1190 WIEN

Erscheinungsort Wien
Verlagspostamt Wien 1010

P. b. b.

Wenn unzustellbar, bitte zurücksenden an den Absender

Hinterbrühl 1945:

Massenmord durch Benzininjektionen

In den letzten Kriegsmonaten, genauer gesagt vom Sommer 1944 bis Anfang April 1945, entstanden unter anderen in Floridsdorf, Jedlesee und Hinterbrühl drei Nebenlager des KZs Mauthausen. In diesen Lagern mußten zusammen mehr als 2700 Häftlinge unter unvorstellbar chaotischen Bedingungen Tag und Nacht Teile des ersten Düsenflugzeuges des Krieges herstellen und zusammenbauen. Als sich die russische Front Wien näherte, wurden die Zwangsarbeitslager aufgelassen und die noch überlebenden Häftlinge auf einen Todesmarsch in Richtung Mauthausen geschickt. Keiner kam dort lebend an. Von den einstigen Lagern blieben nur noch geringe Spuren übrig.

Aus Anlaß des Gedenkjahres 1988 nahm sich ein Komitee, zusammengesetzt aus Vertretern der großen politischen Parteien und breiten Bevölkerungsschichten, unter der Leitung des Pfarrers Dr. Jantsch, die Errichtung einer KZ-Gedenkstätte in Hinterbrühl vor. Denn gerade in den schmalen Produktionsstätten und Stollen der Seegrotte von Hinterbrühl herrschten gegen Ende des Krieges fürchterliche Zustände. Allein wegen der primitiven, ja unmenschlichen Arbeitsbedingungen gab es viele Tote. Das unscheinbare Konzentrationslager war in der Nähe der Johannesstraße errichtet worden. Die Zwangsarbeiter und Häftlinge wurden durch den Förderturm in das Bergwerk geführt. Das Werkmeisterpersonal bestand aus Deutschen und Österreichern. Die Bewachung unterstand wie in allen KZ der SS.

Bis 1939 war die Seegrotte ein Gipsbergwerk. Als in der zweiten Phase des Krieges die Luftangriffe der Alliierten immer wirkungsvoller wurden, verlegten die NS-Herrscher ihre wichtigsten Fabriken unter die Erde. Aus diesem Grunde wurden 1944 die Stollen der Seegrotte mehrere Wochen lang ausgepumpt, verbreitert und mit Schotter eingeebnet. Ab Oktober stellten dort Facharbeiter und Häftlinge den Rumpf des Heinkel-Düsenjägers zusammen. Speziell in den letzten Wochen des Krieges kam es zu grausamen Zwischenfällen, so zum Beispiel am 1. April 1945, als 51 Häftlinge einem Massenmord durch Benzininjektionen zum Opfer fielen. Die Leichen wurden in zwei Massengräbern verscharrt. In der Nähe dieser Gräber wird demnächst die Gedenkstätte errichtet.

Auch die Sozialistischen Freiheitskämpfer gedachten dieser Opfer. Unter der Leitung der Genossen Kurt Schmidt und Alois Ballek stattete eine Gruppe von Simmeringer und Floridsdorfer Bundesmitgliedern der Seegrotte in Hinterbrühl einen Besuch ab.

Vortragsreihe „Hundert Jahre Sozialdemokratie"

von Hainfeld zu Gegenwart und Zukunft

Prof. Hugo Pepper und Dr. Franz Danimann
Volksbildungshaus Wiener Urania
Dienstag, 7. März 1989
Dienstag, 14. März 1989
Dienstag, 4. April 1989
Dienstag, 11. April 1989
Beginn jeweils 18.30 Uhr

Jeder Teilnehmer erhält eine schriftliche Themenunterlage und Zeittafel

An unsere Leser!

Aus Platzgründen mußte die Rubrik „Sprechstunden" in dieser Nummer unserer Zeitung entfallen. Wir bitten um Verständnis. Redaktionsschluß für die Nummer 3/4 ist der 10. März 1989

Medieninhaber und Herausgeber: Bund sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus. Wien 1, Löwelstraße 18, Telefon 534 27-0. Hersteller: Vorwärts AG, 1030 Wien, Viehmarktgasse 4. Offenlegung nach § 25 Mediengesetz: Information über neofaschistische und rechtsextremistische Bewegungen, Vereinsnachrichten, Information der Opfer des Faschismus über ihre rechtlichen Ansprüche.